

Das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit

Dr. Heinzpeter Hempelmann

(Das Referat wurde beim LGV-Gemeinschaftstag 2004 gehalten)

Anfragen und Vorfragen

„Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ Die Jahreslosung gibt uns das Motto für diesen Tag und auch für die beiden Teile meines Referates.

Nur, Hand aufs Herz: Wen begeistert das? Begeistert das wirklich? Zweimal 20 Minuten über etwas nachdenken, das eh immer und ewig dasselbe ist, das sich nicht verändert, – das klingt als Programm wahrlich nicht sehr verlockend.

1. „Gottes Wort ist dasselbe“: gestern, heute und in Ewigkeit – ist das nicht langweilig und uninteressant?

Ist es nicht das Neue, das zählt, das Überraschende, das Junge, der Wechsel, das Unerwartete? Das Alte, das ist doch das, was wir schon kennen. Das brauchen wir doch nicht noch einmal, – auch wenn es sich noch so bewährt hat.

In einem alten Sonntagschullied heißt es:

„Immer wieder muss ich lesen
in dem alten, heil’gen Buch,
wie der Herr so treu gewesen
ohne Sünde, ohne Trug,
wie er keinem Sünder wehret,
der bekümmert zu ihm kam.“

„Immer wieder muss ich lesen, in dem alten, heil’gen Buch, ...“ Ist die Bibel nicht schlicht und einfach langweilig, – für viele von uns? Trotz aller gegenteiligen Beteuerungen? Da sagt mir ja schon unser Daniel, wenn ich ihm abends aus der Kinderbibel vorlese: „Papa, die Geschichte kenne ich doch schon.“ Bitte etwas anderes, etwas Spannendes, etwas, das mich unterhält. Das will ich.

Nichts ist abtörnender als ein altes Buch, das schon Staub ansetzt; das man kennt; das man meint zu kennen!

Also, ich kenne kaum Christen, die morgens mit Herzklopfen früher aufstehen, weil sie es nicht erwarten können, die Bibel zu studieren und dem redenden Gott zu begegnen.

Wie weit erwarten wir für unser Leben, für unseren Alltag noch etwas von dem redenden Gott, dem Wort Gottes? Ist das nicht gerade eine Not, die viele, wenn nicht die meisten von uns, umtreibt: Die Bibel – in der Theorie ist es für uns alle das wichtigste Buch. Auf Gott hören, wie er durch die Bibel spricht – kann es Wichtigeres geben? Aber andererseits reicht es kaum für die fix gelesenen Losungen – die Wuppertaler Studienbibel ist vielen schon zu viel.

Darum noch einmal die freche Frage, das Wasser in den Wein der frommen Denkungsart: Gottes Wort bleibt in Ewigkeit. Gottes Wort ist verlässlich. – Wo liegt da die Praxisrelevanz? Ist Gottes Wort nicht eher langweilig? Und liegt das nicht daran, dass ich es schon kenne? Und weil ich es kenne, darum finde ich in ihm auch nichts Neues, und wenn ich es noch so oft lese, ja, weil ich es so oft schon gelesen habe. Was also soll ich mit dem drohenden Imperativ – noch einmal die Bibel, immer wieder die Bibel! – anfangen?

Diese Frage ist noch relativ harmlos, gemessen an den beiden anderen, die sich bei unserem Motto ergeben:

2. Gott redet und redet und redet – aber wer hört?

Gottes Wort bleibt in Ewigkeit. Das heißt: Gott redet und redet und redet ... Aber, Pardon, Rückfrage: Gott redet und redet und redet – aber wer hört, wer hört eigentlich noch zu? Gott redet immer weiter – und unsere Welt, die Gemeinde, wir Christen? Was tut sich da eigentlich? Tut sich da eigentlich etwas? Bleibt sein fortgesetztes Reden nicht ziemlich wirkungslos, nach allem, was wir sehen? In der Geschichte Israels und in der Geschichte der Kirche, in der Weltgeschichte und in unserer persönlichen Geschichte? Und ist das nicht einer der am häufigsten gehörten Einwände gegen den christlichen Glauben, dass sich auch nach 2000 Jahren Christentum die Welt nicht verändert habe?

Über 3000-mal heißt es im Alten Testament: ko amar JHWH/adonai: So geschah das Wort des Herrn zu ... Ein Gott, der redet und redet und redet – und nichts passiert. Ein Gott, der Worte macht, viele Worte macht und – was? Was ist das eigentlich für ein Gott? Ist das eigentlich ein Gott, einer, der die Bezeichnung Gott verdient? Dieser Gott redet, immerzu, und kein Mensch, kaum einer, reagiert. Ist dieser Gott nicht – Pardon – ein ziemlich zahnloser Tiger, ein Papiertiger? Wie gesagt: wenig göttlich? Verpufft sein ständiges Reden nicht wirkungslos? Also, was nutzt uns dieses beständige Reden?

Und nun meine dritte Frage. Sie knüpft an die letzte an:

3. Gott redet – aber woher weiß ich, dass er es ist?

Gott redet ständig, beständig – angeblich. Aber wo redet er denn heute? Früher redete er vielleicht, aber heute? Ja, wo hören wir ihn denn, heute? Wo ist denn das ganz klar, dass er redet, dass er, wirklich er, wirklich Gott, redet? Gibt es da nicht die verschiedensten Menschen mit den oft gegensätzlichsten Botschaften, die sich als sein Sprachrohr ausgeben und behaupten: Gott redet durch uns!?

Hindus und Muslime, Schamanisten und Christen? Esoteriker und Zeugen Jehovas? Reden sie nicht alle im Namen Gottes? Ja, was denn? Lässt uns Gott nicht tatsächlich im Unklaren über sein Reden, über das, was er will und wer er ist? Nuschelt er nicht ziemlich? Wäre es als Gott nicht seine Pflicht, – endlich – klar zu reden? Und müsste er das als Gott nicht auch können?

Also! Gott redet immer, auch heute? Wo denn? Wie denn? Und wie kann ich wissen, dass er es ist, der redet?

Liebe Freunde, vielleicht haben Sie sich das nicht so vorgestellt, dass wir das Thema so anpacken, so hart, so offen, so kompromisslos. Aber ich persönlich bin nur an einem Glauben interessiert, an dem etwas dran ist, der Bedeutung hat für mein Leben; mit dem ich etwas anfangen kann und bei dem ich mir nicht etwas vormachen muss. Und alle, die so ähnlich empfinden wie ich, die lade ich ein, jetzt mit mir einen Schritt weiter zu gehen. Und ich hoffe, ich verspreche Ihnen nicht umsonst, dass sich dieses Fragen, dieses Bohren lohnt.

Gott redet und redet und redet! Oder: Warum das viele Reden Gottes Zeichen seiner Liebe ist

- Ja, es stimmt: Gott redet und redet und redet. „Nachdem Gott vielfältig und auf vielerlei Weise ehemals zu den Vätern geredet hat in den Propheten, hat er am Ende der Tage zu uns geredet in dem Sohn“ Hebräer 1,1f.
- Ja, es stimmt: Man kann den Eindruck gewinnen: Es ist ziemlich gefahrlos, nicht auf ihn zu hören. Direkte Sanktionen drohen ja scheinbar nicht. „Er kam in das Seinige, und die Seinen nahmen nicht an“ Johannes 1,11.
- Ja, es stimmt, dieser Gott, der da ständig redet, durch den Mund von Propheten, durch die Bibel, durch Menschen und Umstände, vor allem aber durch Jesus Christus, – man kann den Eindruck gewinnen: Dieser Gott verhält sich nicht sehr göttlich, eigentlich sehr ungöttlich, sehr menschlich!

Das ganze Alte Testament ist ja eine Geschichte des Redens Gottes zu einem Volk, das im Großen und Ganzen nicht hört; nicht hören will; zu dem Gott Propheten schickt, scheinbar ohne Ende, die dem Volk den Willen Gottes erklären. Und die Menschen verweigern sich. Sie hören nicht hin oder weg, oder sie riskieren bewusst den Ungehorsam. Und wehe den armen Typen, die das Wort Gottes auszurichten, zu sagen hatten. Sie waren in einer wenig beneidenswerten Situation. Sie trifft ja die ganze Abwehr und der Widerstand.

Der Prophet Jeremia weiß aus eigener Erfahrung, wovon er spricht, wenn Gott durch ihn zu dem Volk sagen lässt: „Euer Schwert hat eure Propheten (also die Boten des Wortes Gottes) gefressen wie ein reißender Löwe“ (Jeremia 2,30).

Also doch: Gott redet und redet und redet ... und nichts passiert? Also doch – Pardon! – Gott – ein zahnloser Tiger? Also doch, nur Worte?

Ganz und gar nicht! Aber da, wo wir mit dem Hammer reingeschlagen, endlich kurzen Prozess gemacht hätten,

- da hört die Geduld Gottes noch lange nicht auf;
- da kommt nach dem ersten, nicht tragfähigen Testament ein zweites, neues, mit dem Gott noch einmal ganz anders, ganz neu, ganz persönlich einsetzt;
- da beendet er sein Engagement nicht;
- da verstärkt er es – in einer Weise, die atemberaubend ist und die er selber nicht mehr überbieten kann.

Jesus selbst beschreibt im Gleichnis von den bösen Weingärtnern in einer erschütternden Weise, was geschieht, wie Gott sich nicht beirren lässt, wie er auch vor dem höchsten, dem letzten Einsatz nicht zurückschreckt: „Es war ein Hausherr, der einen Weinberg pflanzte und einen Zaun darum setzte und eine Kelter darin grub und einen Turm baute, und er verpachtete ihn an Weingärtner und reiste außer Landes. Als aber die Zeit der Früchte nahte, sandte er seine Knechte zu den Weingärtnern, um seine Früchte zu empfangen. Und die Weingärtner nahmen seine Knechte, einen schlugen sie, einen anderen töteten sie, einen anderen steinigten sie. Wiederum sandte er andere Knechte, mehr als die ersten, und sie taten ihnen ebenso. Zuletzt aber sandte er seinen Sohn zu ihnen, indem er sagte: Sie werden sich vor meinem Sohn scheuen. Als aber die Weingärtner den Sohn sahen, sprachen sie untereinander: Dieser ist der Erbe! Kommt, lasst uns ihn töten und sein Erbe in Besitz nehmen. Und sie nahmen ihn, warfen ihn zum Weinberg hinaus und töteten ihn.“

(Matthäus 21,33-39)

Klar ist:

Gott macht nicht nur Worte, viele Worte – er wird selbst Wort! Gott, dieser Gott, ist offenbar alles andere als ein zahnloser Tiger, ein Schwätzer, der seinen Worten keine Taten folgen lässt, einer, der nur redet. Wenn's drauf ankommt, geht er aufs Ganze. Nimmt er auch keine Rücksicht auf sich selbst. Stellt er sich selber ein. Kommt er höchstpersönlich. (Johannes 1,14)

Darin zeigt sich seine Liebe. Dieser Gott setzt sich ein. Für uns. Um unsertwillen. Weil ihm an uns liegt. Weil er uns liebt. Weil er selbst Liebe ist

Auch wenn wir ihm untreu sind, bleibt er uns treu. Und das kostet. Durch den Mund des Propheten Jesaja kann er zum Volk Israel sagen, was doch wohl für alle Menschen gilt: Ihr habt mir Mühe, ja habt mich müde gemacht mit euren Sünden (vgl. Jesaja 43,24). Dieser Gott lässt sich durch unsere Untreue, unser Versagen, unser Weghören nicht aufhalten. Seine Treue bleibt. Verbum Dei manet in aeternam (das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit). Das ist also offenbar alles andere als langweilig; alles andere als selbstverständlich; alles andere

als uninteressant. Das ist also offenbar reines Evangelium. Das heißt ja: Gott bleibt, Gott hält aus, Gott wendet sich ständig und weiter zu, auch wenn wir uns abwenden. Er bleibt treu, beständig, verlässlich, auch wenn wir ihm untreu werden!

„Und Welch ein Trost in allen Lagen,

dass deine Treu´ uns nie vergisst!

Wie könnten jemals wir verzagen,

da du, Gott, unser Vater bist!

Vergäß´ die Mutter selbst ihr Kind,

dein Lieben nie ein Ende findet.“ (Carl Brockhaus: 32,3)

Seine Macht ist die Macht seiner Liebe. Dieser Gott drängt sich uns nicht auf. Paulus kann sagen: Wir bitten an Christi Statt; wir bitten für Christus; wir bitten, wie Christus es tun würde und getan hat: Lasst euch versöhnen mit Gott. Er winkt nicht mit dem großen Hammer; er wirbt um uns. Seine Macht zeigt sich nicht in der Power seiner göttlichen Kanonenrohre, seine Allmacht ist die Macht seiner Liebe; ist die Energie, mit der er uns, den Verlorenen, nachgeht.

Gottes Demut, mit der er uns begegnet: nicht Schwäche ist sie, sondern Liebe. Die Art und Weise, in der er das tut, in der er zu uns redet, darf man dabei nicht missverstehen. Um uns Menschen zu erreichen und damit wir ihn verstehen können, wird er selbst Mensch; neigt er sich zu uns herab, demütigt er sich selbst. Paulus sagt: Er entleert sich! Das ist nicht Schwäche, das ist das Geheimnis seiner Herabneigung; das ist die ihn treibende Liebe.

Seine „Menschlichkeit“ macht Gott verletzlich. Nicht Schwäche ist es also, nicht Geschwätzigkeit, nicht Machtlosigkeit, sondern Liebe, die den anderen nicht überwinden und dominieren, sondern gewinnen und retten will, die hinter diesem Reden, dieser demütigen Art Gottes steht. Er muss ja als Mensch zu uns kommen, anders könnten wir ihn ja nicht begreifen. Er muss menschliche Worte benutzen, himmlische könnten wir Dummys ja nicht verstehen. Wenn er aber so zu uns kommt, als Gott in menschlicher Gestalt, mit menschlichen Worten, dann ist es gerade seine Liebe, seiner Herunterneigung, die ihn so verletzlich macht, seine göttliche Herrlichkeit vergessen lässt.

Sein Wort will unsere freie „Ant-Wort“. Dass wir nicht auf ihn hören müssen, dass er uns nicht einfach in die Knie zwingt, das ist also Zeichen seiner Liebe, seiner Zuwendung, der Freiheit, die er uns einräumt; des Respektes, den er, der Schöpfer, vor uns, seinen Ebenbildern hat. Unser freies Ja-Wort will er haben; als Freunde will er uns haben; als solche, die von sich aus, gerne, aus Liebe und Dankbarkeit, mit ihm zusammen sein wollen und auf ihn hören. Entsprechend redet Gott zu uns.

Gottes Wort lässt unser Nein zu. So sehr respektiert uns Gott, unseren freien Willen, unsere Selbstbestimmung, so sehr lässt er uns unseres eigenen Glückes Schmid sein, dass er auch unser Nein zulässt, selbst die Kommunikationsverweigerung zulässt, ja sogar zulässt, dass

Menschen das Wort Gottes in Person buchstäblich mund-tot machen, indem sie es, den Inbegriff der Liebe Gottes, kreuzigen.

Gott erträgt unsere Widerworte. „Er kam zu den Seinen, und die Seinen nahmen ihn nicht an.“ Das gehört zum Reden Gottes dazu, zum Reden des Gottes, der – weil er Liebe ist – um den Menschen wirbt und ihn zu gewinnen sucht. Seht den an, heißt es im Hebräerbrief an die Adresse verfolgter Christen, seht doch den Sohn Gottes selbst an, der so großen Widerspruch, so viel Widerworte, so viel Widerstand von Seiten der Sünder gegen sich erduldet hat. (Hebräer 12,3)

Jesus Christus – das ist „Gott außer Atem“! In diesem Jesus Christus, in dem Mensch gewordenen Sohn, hat Gott sich freilich – wie der große Theologe und Philosoph Johann Georg Hamann gesagt hat – „aus dem Othem geredt“. Mehr geht nicht. Mehr ist ja überhaupt nicht denkbar. Gott ist – wenn man das überhaupt von Gott sagen darf – in Jesus an die Grenze seiner Möglichkeiten gekommen. Deshalb ist das Nein zu Jesus, die Abwehr dieses Wortes Gottes, die Ablehnung dieses Redens Jesu, auch so furchtbar gefährlich. Wie sollte man denn dem noch helfen, der Jesus verwirft?!

Kann Gott nicht Klartext sprechen? Oder: Warum die ganze Welt in einem fort von Gott spricht

Vielleicht sind einige unter uns sogar etwas besorgt, wie wenig er uns zu unserem Glück zwingt; ist das nicht alles zu sehr Laissez-faire? Könnte Gott nicht vielleicht doch etwas deutlicher, etwas kräftiger, könnte er nicht Klartext reden? Damit sind wir bei der zweiten Frage: Gott redet, ja; aber ist er fähig, so zu reden, dass man auf ihn hört? Kann er nicht so reden, dass niemand sein Reden bestreiten kann; dass niemand bestreiten kann: Hier hat Gott geredet, und nun habe ich zu hören?

Das ist ganz klar eine Frage von höchster missionarischer und evangelistischer Bedeutung. Gibt es nicht sehr viele Menschen, die bestreiten, dass Gott redet, ja noch viel grundsätzlicher: die bestreiten, dass es überhaupt einen Gott gibt? Wenn es ihn denn gibt, geben sollte, so sagen viele andere, dann nicht so, dass man irgendetwas von ihm wissen könne; dann existiere er in einem Nebel, in einer Erkenntniswolke, die niemand durchdringen könne. Und die vielen Religionen, sind sie nicht in ihrer Vielzahl und in ihrer Unterschiedlichkeit ein einziger Beleg genau dafür: Wir wissen nichts von Gott – den Göttern; wir wissen noch nicht einmal, ob der Mensch sie sich nicht nur zurechtmacht? Wie kann man da allen Ernstes behaupten: Gott redet! Gott selber redet!? Und das heißt doch: Er redet so, dass man ihn verstehen kann, dass man merkt: Hier redet nicht irgendeiner, hier redet der Höchste höchstpersönlich.

Paulus behauptet aber noch viel mehr: „Denn es wird geoffenbart Gottes Zorn vom Himmel her über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, welche die Wahrheit durch Ungerechtigkeit niederhalten, weil das von Gott Erkennbare unter ihnen offenbar ist, denn Gott hat es ihnen offenbart. Denn sein unsichtbares Wesen, sowohl seine ewige Kraft als auch seine Göttlichkeit, wird von Erschaffung der Welt an in dem Gemachten wahrgenommen und geschaut, damit sie ohne Entschuldigung seien“ Römer 1,18-20. Gott redet so deutlich, so stark, so überzeugend zu jedermann und jeder Frau, dass jeder Mensch im Endgericht ohne Entschuldigung dasteht; keiner wird dann aufrecht und aufrichtig sagen können: Ich habe von dir, Gott, nichts gewusst. Woher hätte ich wissen sollen, dass es dich gibt und was du willst?

Ich bin der festen Überzeugung, dass Paulus absolut recht hat. Wir geben sehr viel preis, wenn christlicher Glaube, Gott, Jesus Christus eine reine Glaubenssache ist, eine bloße Ermessenssache, eine im Prinzip in das Belieben des Einzelnen gestellte Frage, letztlich so etwas wie eine Geschmacksfrage: nicht unwichtig, aber jeder kann sie mit guten Gründen so entscheiden, wie er will.

Bibeltreu ist so eine Einstellung nicht. Glaubensfragen sind nach Paulus, für das Neue Testament, für die ganze Bibel Erkenntnisfragen und Denkfragen. Hier kann man etwas, nein: hier kann man Entscheidendes wissen. Hier bleibt eben nicht alles im Ungefähren. Hier kann man allein mit Hilfe des gesunden Menschenverstandes ganz schön weit kommen, ohne sich auf wer weiß was für Diskussionen einlassen zu müssen. Ich deute nur einiges wenige an:

Diese Welt kann nicht aus Zufall, aus sich selbst entstanden sein. Für jeden, der denken kann, vernünftig denken kann, ist klar: Die hochkomplexe, hochorganisierte Welt, die uns umgibt, die Welt im Großen wie im Kleinen, der unbelebten Materie des Universums wie des Reiches des Lebendigen – diese Welt kann nicht zufällig, einfach so, ohne Zutun einer imponierenden Intelligenz, entstanden sein. Sie ist so intelligent organisiert und zweckorientiert eingerichtet, dass es eigentlich nicht vorstellbar, nicht vernünftig denkbar ist, dass sich das alles ohne einen Plan entwickelt hat. So unwahrscheinlich, dass sonst niemand im Ernst damit „rechnen“ würde.

Der berühmte Naturwissenschaftler Werner Heisenberg berichtet: Ein Mathematiker führt einen Biologen, der an die zufällige Entstehung der Welt glaubt, ans Fenster seines Studierzimmers und sagt: „Sehen Sie dort drüben auf dem Hügel das hübsche weiße Landhaus. Das ist durch Zufall entstanden. Im Lauf der Millionen Jahre ist der Hügel durch geologische Prozesse gebildet worden, die Bäume sind gewachsen, morsch geworden, zerfallen und wieder gewachsen, und dann hat der Wind gelegentlich die Spitze des Hügels mit Sand bedeckt, Steine sind vielleicht durch einen vulkanischen Prozess dorthin geschleudert worden und durch Zufall vielleicht auch einmal geordnet aufeinander liegen

geblieben. Und so ist es weitergegangen. Natürlich ist im Lauf der Erdgeschichte durch diese zufälligen ungeordneten Vorgänge meist irgendetwas anderes entstanden. Aber einmal ist eben auch nach langer, langer Zeit das Landhaus entstanden, und dann sind Menschen eingezogen und bewohnen es jetzt.“

Je mehr wir in die Geheimnisse des Universums, vor allem aber in die Geheimnisse des Lebens eindringen, desto mehr staunen wir; desto näher liegt die Anbetung des Geistes, der das geplant und geschaffen hat. Die Behauptung: Das ist durch Zufall, einfach so, entstanden, ist ebenso sehr eine Beleidigung Gottes wie des gesunden Menschenverstandes.

Johann Georg Hamann sagt: Die ganze Welt ist eine Rede an die Kreatur durch die Kreatur. Die Schöpfung in ihrer Schönheit, Zweckmäßigkeit und Zielgerichtetheit ist ein einziger Hinweis auf den, der sie geschaffen hat. Sie redet von Gott und ist darin Rede Gottes an uns. Er spricht uns durch sie an, – und wir hören sein Reden auch dann noch, wenn es durch die Folgen des Sündenfalls verdunkelt ist. Auch wenn diese Schöpfung sicher nicht mehr das ist, was sie einmal war – wir denken an Krankheit, Tod und das Böse –, so ist doch immer noch mehr als deutlich an ihr ablesbar, wie gut sie gemeint war, wie gut sie ursprünglich war und wie gut, wie schön der sein muss, der hinter ihr steht; dem wir sie verdanken.

Es gibt etwas, das mich absolut verpflichtet. Ich weiß, was ich unbedingt tun muss und was ich auf keinen Fall tun darf. Es gibt etwas, das mich absolut verpflichtet. Es gibt keinen Menschen, der nicht darum weiß, dass es gut und dass es Böse gibt. Jeder Mensch weiß darum, ganz sicher: Es gibt Dinge, die ich auf keinen Fall tun darf, wenn ich mein Leben nicht verwirken will, mein Menschsein nicht preisgeben will; und es gibt Dinge, die ich auf jeden Fall tun muss; zu denen ich unbedingt verpflichtet bin, wenn ich denn Mensch bin, mein Menschsein nicht verlieren, meine Würde, meine Identität als Mensch nicht aufgeben will. Was absolut gut und was absolut böse ist, das wird zwar in verschiedenen Kulturen unterschiedlich bestimmt. Aber bemerkenswert ist doch, dass noch der kriminelle Jugendliche in der Bronx weiß, dass er seinen angeschossenen Kumpel auf keinen Fall liegen lassen und in die Hände der gegnerischen Polizei fallen lassen darf, wenn er nicht seine Selbstachtung und Würde als Gangmitglied verlieren will.

Kein Geringerer als der des christlichen Glaubens wirklich nicht verdächtige große deutsche Vernunftphilosoph Immanuel Kant sagt: „Ethik, Moral, gültige Maßstäbe lassen sich überhaupt nicht denken, und die Pflicht zu gutem Handeln und zur Vermeidung des Bösen lässt sich nicht einfordern, wenn man nicht an so etwas wie Gott, etwas Absolutes glaubt, das dahinter steht. Ohne Gott kann der Mensch kein Mensch sein. Das zeigt schon hier die Stimme der praktischen Vernunft.“

Dieses Wissen darum, dass es absolut Gutes und absolut Böses gibt, diese Instanz des Gewissens, die uns oft so stört, so oft hinderlich ist bei der Durchsetzung unserer Ziele, ist ein Stück der Ewigkeit, die Gott in unsere Herzen gelegt hat (vgl. Sprüche 3,11).

Jeder Mensch weiß: Wir sind nicht die letzte Instanz, sondern einem Anderen, Größeren verantwortlich. Zu dieser Ewigkeit in unseren Herzen, die uns als Gottes Ebenbilder auszeichnet und uns von der Tierwelt trennt, gehört auch, dass wir – so unbequem das ist – das Wissen nicht loswerden: Wir sind schuldig geworden; wir haben das Leben anderer und damit unser eigenes Leben verwirrt. Wir sind eben nicht nur uns selbst verantwortlich. Wir können nicht machen, was wir wollen. Es gibt eine übergeordnete Instanz, der wir Rechenschaft schulden und vor der wir schuldig werden können.

Es gibt keinen Menschen, der dieses Wissen nicht hätte, auch wenn einige es schaffen, ihr Gewissen wie mit einem Brenneisen zu (ver)härten (vgl. 1. Timotheus 4,2). Die vielen Kulte und Religionen, Philosophien und Weltanschauungen sind ganz wesentlich auch dies: Versuche, dem Menschen seine Schuld abzunehmen, sie zu beseitigen: durch Opfer; durch die schlichte Behauptung, es gäbe diese Schuld nicht, es handle sich nur um Gefühle; durch Schuldverschiebung: die anderen sind schuld; oder durch Relativierung: Ich bin relativ gut, denn der andere ist ja noch viel böser, schlechter als ich. Aber alle diese Strategien bringen dieses Reden Gottes durchs Gewissen nicht zum Verstummen.

„Wenn es keinen Gott gibt, dann ist alles erlaubt“ (F. M. Dostojewski). Wenn es keinen Gott gibt, dann gibt es für unser Tun keine Grenzen mehr. Dann verlieren wir aber auch unser Menschsein. Dann werden wir zu Tieren.

Die Wissenschaft beweist: Der Kosmos weist auf einen Schöpfer hin. Der gestirnte Himmel über mir und das Gewissen in mir, sie sind nicht das Einzige, das zu mir von Gott spricht und durch das Gott zu mir spricht. Das zuerst von einem Atheisten (!) formulierte so genannte anthropische Prinzip wie die Entdeckungen der modernen Neurowissenschaft lassen nur noch staunen und führen zwangsläufig zur Frage nach der Beschaffenheit einer Intelligenz, die das alles so sorgfältig geplant und hervorgebracht hat. Anthropisches Prinzip heißt: Es gibt eine Fülle von Konstanten und Messgrößen im Universum – wenn die nicht gegeben wären, genau so gegeben wären, wie sie sind, gäbe es kein Leben auf unserem Planeten; gäbe es den Menschen nicht. Der Abstand zwischen Sonne und Erde müsste nur ein wenig größer sein, und alles würde den Kältetod sterben; Leben wäre nicht möglich; er müsste nur ein bisschen kleiner sein, und alles würde verglühen. Leben könnte nie entstehen und sich halten. Der Abstand beziehungsweise die Anziehungskraft zwischen Elektronen und Atomkern dürfte nur eine unvorstellbare Winzigkeit größer sein, und es könnte keine Materie entstehen; er müsste nur etwas geringer sein, und alles würde in sich zusammenfallen. Eine ganze Reihe solcher Konstanten haben Physiker, Biologen und Chemiker entdeckt. Rein

naturwissenschaftliche Hinweise auf den Gott, der hinter allem steht und der durch seine Schöpfung zu uns redet.

Vernunft und Philosophie zeigen: Der Mensch weiß gar nichts – sicher. Die ganze moderne Mathematik und Physik ist ein Prozess der Demütigung, Selbstbescheidung des selbstkritischen Menschen. Letztlich sicher wissen wir nur, dass wir gar nichts sicher wissen können. Ich weiß, ein Widerspruch. Die moderne Mathematik und Logik hat entdeckt, dass sie noch nicht einmal Widersprüche ausschließen können – der absolute Tod im Topf für alle, die exakt denken wollen.

Alles, was man behauptet, kann man unendlich hinterfragen, unterfragen. Machen Sie einmal die Probe. Die Warum-Frage: „Warum ist das so, und warum ist das so, und wie begründest du wiederum diese Antwort?“ – die immer weitergehende, unendliche Warum-Frage kann einen – schon bei Kindern – zur Weißglut bringen. Beseitigen können wir sie nicht.

Ohne den Gott, der den Menschen anredet, sich ihm offenbart und zeigt, wer er ist, ist der Mensch philosophisch eine einzige Frage, ein einziges Fragezeichen. Der Mensch ist nicht selbst genug. Er ist angelegt auf ein anderes, größeres, höheres Du. Auch dieses Fragen, dieses Nicht-zur-Ruhe-kommen-Können des denkenden Menschen, ist eine deutliche Sprache Gottes – selbst noch in einem Bereich, in dem man Gott sich nicht denken will.

Die einzigartige Machttat der Auferweckung Jesu ist der Beweis: Gottes Wort – das ist Jesus von Nazareth. Gott hat sich also durchaus nicht unbezeugt gelassen (Apostelgeschichte 14,17). Er redet – auch heute noch, selbst durch Philosophie und Wissenschaft.

Wie ist das aber nun mit den vielen Religionen? Verdunkeln die Religionen nicht wieder alles? Kann man denn wissen, wer Gott ist; wer der wahre Gott ist; auf wessen Wort wirklich Verlass ist? Kann man hier Klarheit gewinnen? Herrscht nicht eine totale religiöse Unübersichtlichkeit und Verwirrung?

Wir hören noch einmal auf Paulus, den größten Theologen der christlichen Kirche! Paulus trifft in Athen genau auf die multireligiöse, vielreligiöse Szene, die uns auch zu schaffen macht. Die frommen, religiösen Bürger Athens hatten unzählige Altäre und Tempel aufgestellt. Weil sie aber immer noch nicht sicher waren, ob sie auch alle Götter berücksichtigt hatten, gab es da sogar einen Altar für den unbekanntem Gott, sozusagen den, den sie eventuell vergessen hatten und der doch bitte nicht böse sein soll. Inmitten dieser multireligiösen Szene, angesichts dieser erlittenen und spürbaren Unsicherheit im Blick auf Gott, spricht Paulus das eine erlösende, weltverändernde Wort: Wir müssen nicht mehr meinen (Apostelgeschichte 17)! Die Zeiten der religiösen Unsicherheit und Unwissenheit, Orientierungslosigkeit und Dunkelheit sind ein für alle mal vorbei: „Nachdem nun Gott die Zeiten der Unwissenheit übersehen hat, gebietet er jetzt den Menschen, dass sie alle überall umkehren/Buße tun sollen, weil er einen Tag gesetzt hat, an dem er den Erdboden richten

wird in Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat“ (Apostelgeschichte 17, 30f). Dieser Mann ist Jesus, „und Gott hat allen dadurch den Beweis gegeben, dass er ihn auferweckt hat aus den Toten“ (Apostelgeschichte 17,31).

Gott hat überhaupt keinen Zweifel daran gelassen, wer er ist. Er hat sich persönlich vorgestellt – in Jesus; er ist Mensch geworden – für uns Menschen, unter uns Menschen, in Jesus. Er hat sich uns höchstpersönlich bekannt gemacht, und er hat damit definitiv jede religiöse Unsicherheit, die vielleicht vorher noch zu dulden war, an ihr Ende gebracht, in Jesus. Seit Jesus kann es keine Frage mehr sein, wer Gott ist. Jesus zeigt uns Gott, den Vater; in seiner Botschaft der grenzenlosen, barmherzigen und unbedingten Liebe und in seinen zahllosen Heilungen wie in seinen Stiftungen neuer Lebensmöglichkeiten hat er Gott, den Vater, ausgelegt, uns seine Liebe gezeigt. Und zum Beweis dessen, dass Jesus Recht hat mit seiner Botschaft: Gott ist der Vater, der euch unbedingt liebt, hat er Jesus, nur Jesus, als einzige Persönlichkeit der Weltgeschichte auferweckt aus den Toten. Das ist ein geschichtliches Datum, an dem niemand mehr vorbei kann. Es ist eine historische Tatsache, die bisher niemand wegerklären konnte; es ist ein Wunder, dass in der Mitte der Weltgeschichte unwiderlegt aufragt und das bis heute spricht; durch das Gott bis heute zu uns spricht. Es ist eine Machttat, mit der Gott uns sagt: Was ich an diesem Einen getan habe, an Jesus, das kann und werde ich an allen meinen Kindern tun; was ich bei diesem Einen geschafft habe, ihn dem Tod zu entreißen, das werde ich bei allen schaffen, die sich an mich halten.

Gott redet zu uns an allen Ecken und Enden: durch die Natur und in der Geschichte, durchs Nachdenken und durch wissenschaftliches Forschen, durchs Lesen der Bibel und durch das Leben in der Gemeinde. Warum wir dann so wenig hören? Warum nur so wenige hören? Warum wir oft nur so wenig klar hören? Auch das gehört noch zur Antwort auf unsere Frage, ob Gott denn unfähig sei, klar zu reden. Wiederum ist es Paulus, der die entscheidenden Hinweise gibt. Er sagt in der Sache:

Noch unsere Verlorenheit ohne Gott spricht von Gott als Quelle des Lebens. In dem eben schon gelesenen Text aus dem Römerbrief führt er aus:

- Gott redet klar. Nicht Gott ist der Schuldige, sondern wir Menschen. Wir hören so oft nicht, weil wir nicht hören wollen; weil wir die Wahrheit, die Offenbarung, das Reden Gottes „in Ungerechtigkeit niederhalten“, also mit Gewalt unterdrücken. Glaubensfragen sind Erkenntnisfragen. Aber Erkenntnisfragen sind ihrerseits Willensfragen. Die Frage ist, ob ich das, was ich klar erkennen kann, auch wahrhaben will. Die Frage lautet also nicht: Redet Gott klar und laut genug? Die Frage lautet: Sind wir bereit, sein lautes und klares Reden anzuhören, oder wollen wir nicht?

- Gott redet klar. Nicht Gott ist der Sündenbock, sondern unsere Torheit, unsere Dummheit. Wir werden taub für das Reden Gottes, wenn wir „in unseren Überlegungen in Torheit verfallen“, wie Paulus das nennt, also wenn wir meinen: Es geht auch ohne Gott, nicht theoretisch, aber praktisch; wenn wir uns selbst zum Maß aller Dinge werden; wenn wir meinen, wir brauchen Gott nicht oder auch, wenn wir ganz klar sagen: Wir wollen dich nicht!
- Paulus gibt in Römer 1 noch einen letzten, hochinteressanten Hinweis. Selbst die gottlose Welt ist noch ein Hinweis auf Gott, so sagt er. Man muss sie nur richtig lesen, nur richtig verstehen. Ihre ganze Not, die ganze Ungerechtigkeit, die in ihr herrscht, die Perversionen, denen Menschen sich hingeben, das Unglück, das herrscht, die Ausweglosigkeit, die die Menschen in Sehnsucht und Süchte treibt, – all das redet doch auch; all das beweist doch nur, wie sehr die Gemeinschaft mit Gott dem Menschen fehlt, wenn er sich von Gott abwendet. „Dem Nichts nachgelaufen (statt dem wahren Gott!) und selber zu nichts geworden“ – so fasst Jeremia diese Erfahrung, dieses – indirekte – Reden Gottes bündig zusammen. Und wenn Gott den Menschen an sich selbst und seinen Willen dahingibt (Römer 1,24.26.28), dann tut er es, um auch durch die Konsequenzen zu ihm zu reden. Gott ist so mächtig! Selbst durch die Folgen unseres Tuns, selbst durch die negativen Konsequenzen unserer Gottlosigkeit spricht er zu uns und ruft uns heim – zu sich, zum Vater.

Ein langweiliger Gott? Oder: Wie die Bibel zu einem unglaublich spannenden, zu einem Lebensbuch wird

Wir kommen nun zur dritten und letzten Frage. Ist die Bibel nicht vielfach für uns langweilig? Müsste sie für uns nicht viel wichtiger sein? Müssten wir nicht eine Sehnsucht haben, in ihr zu lesen; in ihr und durch sie Gott zu begegnen? Und wie steht es mit dem Gott, von dem sie berichtet? Ist das nicht auch – gemessen an den Entertainern, die uns die Zeit vertreiben – eher ein Langweiler, einer der sehr solide, aber leider wenig aufregend ist? So eine esoterische Meditationsreise, das wäre doch mal was Neues, was anderes! So eine magische Praktik ausprobieren, das wäre doch mal spannend.

Wer ist langweilig: Gott, die Bibel – oder wir?

Die Bibel – die kennen wir doch schon. Diesen Gott – den kennen wir doch schon. Meinen wir. Meinen wir zu kennen. Und hier genau liegt der große Irrtum. Nicht die Bibel ist langweilig. Nicht der Gott, von dem die Bibel spricht und der durch sie spricht, ist langweilig. Die Langweiler sind alleine wir.

Unglaublich viel ist da passiert, wo Menschen Gott etwas zugetraut und wo sie auf sein Wort vertraut haben:

- Verbum Dei manet in aeternam! Das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit! Mit diesem Motto, mit diesem Kampfruf hat Württemberg 1534 die Reformation eingeführt. Unter diesem Wort geschah eine umfassende Umgestaltung des gesamten öffentlichen Lebens, – eine Reformation, die bis heute Früchte trägt. Denken Sie an die Werbung „Wir können alles, außer Hochdeutsch“, die das Ländle im Bund und weltweit vorne sein lässt. Damit die Menschen das Wort Gottes lesen konnten, führte Württemberg als erster Staat weltweit ein flächendeckendes Schulnetz ein. Der württembergische Reformator Johann Valentin Andreae machte 1648 die Schulpflicht für Jungen und Mädchen zur Pflicht – wiederum war Württemberg weltweit Vorreiter. 1577 wurde die Universität Tübingen gegründet, die schnell zur bedeutendsten evangelisch-lutherischen Universität aufstieg. Ihre Aufgabe: evangelische Geistliche auszubilden. Schnell wurde der württembergische Pfarrstand der Beste im ganzen Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation.
- Verbum Dei manet in aeternam, genau 400 Jahre nach der Einführung der Reformation und des Evangeliums in Württemberg ist dieses Wort der Schlussstein, mit dem das wohl berühmteste und wichtigste Kirchendokument des 20. Jahrhunderts, die sogenannte Barmer Theologische Erklärung, schließt. In ihr findet die Bekennende Kirche die Kraft, im Vertrauen auf das Wort Gottes, das verlässlich ist auch in Zeiten äußerster politischer Not und Bedrängnis an Leib und Seele, Jesus und nicht Hitler als den einen Herrn der Kirche, des deutschen Volkes und der ganzen Welt zu bekennen.
- Dass Gottes Wort Gültigkeit hat auch für den wirtschaftlichen und politischen Bereich, dass es als Gottes Wort immer und überall gilt, wird im 18. Jahrhundert der entscheidende Grund für die Sklavenbefreiung in England.
- Dass Gottes Wort in Ewigkeit gilt, ist der Grund dafür, dass vor allem ab dem 18. und 19. Jahrhundert Menschen aus Europa und zunehmend aus Amerika aufbrechen, um allen Menschen die eine entscheidende Botschaft zu bringen, die zu allen Zeiten gilt und doch auch denen gesagt werden muss, die sie noch nicht kennen: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn dahingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe“ Johannes 3,16. 90

Prozent aller Krankenhäuser und weit mehr als die Hälfte aller Schulen, die es heute in Schwarzafrika gibt, sind Missionsgründungen. Auch in Deutschland führt der geistliche Aufbruch im 19. Jahrhundert nicht zu einem Heilsegoismus, der sich allein an der Rettung der eigenen Seele freut, sondern zu den großen sozialen und diakonischen Einrichtungen, die bis heute noch prägend tätig sind.

Gottes Wort setzt Menschen in Bewegung. Gottes Wort rüttelt Menschen auf. Gottes Wort bricht Entwicklungen und Perspektiven Bahn, öffnet Horizonte und gibt Menschen Hoffnung. Dass dieses Wort langweilig wäre, auf diese Idee sind die, die ihm ihr Leben geöffnet haben, nicht im Traum gekommen.

Gleiches gilt für uns, heute. Der alte Gott will uns auch heute ganz genauso in Bewegung setzen – wenn wir das nur zulassen.

Wenn dieser Gott für uns langweilig ist, dann trifft das nicht diesen Gott, dann fällt das vielmehr auf uns zurück. Wenn wir die Bibel nicht mehr mit Spannung, elektrisiert lesen, dann spricht das nicht gegen die Bibel, sondern nur gegen uns. Dann spricht das dafür, dass wir in unserem Leben wahrscheinlich auch nicht mehr viel von Gott erwarten; dass wir auf Tauchstation gegangen sind. Lieber nicht fragen, was Gott von mir, mir persönlich will, wollen könnte. Lieber nicht zu genau hinhören. Es könnte ja sein, dass ich mein Leben ändern muss. Lieber nicht die bisherige Lebensweise der kritischen, fundierten Rückfrage durch Gottes Wort aussetzen. Das könnte ja den Aufbruch zu neuen Ufern und das Verlassen des Gewohnten bedeuten.

Das, was wir haben, das reicht uns. Nur, wer ist dann der Langweiler, – der lebendige Gott oder wir? Sind wir in der Regel nicht ganz zufrieden mit diesem langweiligen Bibelbuch, das wir zu kennen meinen und das uns eben darum nicht mehr herausfordert?

Das Problem ist nicht ein langweiliger Gott, sondern unser langweiliges Leben. Das Leben wird spannend dort, wo wir uns von Gott herausfordern lassen und wo wir umgekehrt ihn herausfordern und nach der Tragfähigkeit und Beständigkeit, der Wahrheit und Wirklichkeit seines Wortes fragen.

Anfechtung lehrt aufs Wort merken

Martin Luther sagt: Die Anfechtung, die Notsituation lehrt aufs Wort merken. „Denn sobald Gottes Wort aufgeht durch dich, so wird dich der Teufel heimsuchen, dich zum rechten Doktor machen und durch seine Anfechtungen lehren, Gottes Wort zu suchen und zu lieben.“

Wo Gottes Wort „aufgeht durch dich“ – wo Gott Gestalt gewinnt in unserem Leben, wo er wirken kann durch uns, wo wir es riskieren wollen mit Gott, wo wir unser Leben seinem Willen ausliefern, neu oder erstmalig, mit neuer Entschiedenheit – da ist der Teufel nicht fern. Da, wo wir uns Gottes Wort nicht stellen, wo es nicht aufgeht durch uns, in unserem Leben, da ist er ganz zufrieden. Solche Leute lässt er in Ruhe. Wo Menschen aber auf

Gottes Wort hören, da ist Satans Einflussbereich bedroht und da macht er Druck. Aber genau dieser Druck, genau diese Not macht uns nach Luther erst recht zu Gottesgelehrten, zu doctores der Heiligen Schrift:

- Weil eben diese Not uns keine andere Wahl lässt, als immer tiefer und genauer in die Heilige Schrift hineinzuschlüpfen, sie immer besser kennen zu lernen, unsere eigene Geschichte in ihren Geschichten zu entdecken.
- Weil diese Not uns keine Wahl lässt, als nach Gottes Zusagen zu suchen und danach zu schauen, ob und wie sie auch in unserem Leben Wirklichkeit werden.
- Weil diese Not uns keine andere Wahl lässt, als in Gottes Wort hineinzukriechen, unsere Hoffnung – nur – auf ihn zu setzen.

Und da ist die Bibel dann der beste Wegweiser zu solchen Erfahrungen mit Gott, den man sich denken kann. Dazu muss man sie freilich kennen; die Gestalten und Zusammenhänge, die Umstände und Hintergründe, die Perspektiven und Verheißungen. Gar nicht genug kann man da wissen, um besser zu verstehen. Die Bibel ist ja nichts anderes als ein solches Erfahrungsbuch, ein Lebensbuch, ein Buch prallvoll mit Erfahrungen, die Menschen mit diesem Gott gemacht haben.

Nur für mich ist dieses Buch geschrieben

Und da hilft uns Luther dann noch einmal weiter: „Einer, der selig werden will“, so sagt er, „soll also gesinnet sein, als sei sonst kein Mensch auf Erden als er allein, und dass aller Trost und Zusagung Gottes in der Heiligen Schrift ihn allein angehe, sei auch um seinetwillen allein geschrieben.“

Verbum Dei manet in aeternam, das heißt ganz konkret: Jedes Buch, jede Geschichte, jede Begebenheit in der Bibel ist mein Buch, meine Geschichte, meine Begebenheit. In der Bibel finde ich meine Not, meine Probleme, meine Herausforderungen vorgezeichnet. Um meinwillen ist sie geschrieben. Ich bin der Mann, um den es in ihr allein geht.

- Dann werden wir zu Abraham, der in einer aussichtslosen Lage an Gottes Zusagen verzweifelt und der Erfüllung der Verheißungen etwas nachzuhelfen sucht, dem viel Verdruss dabei widerfährt, der aber dennoch erfahren darf, dass Gott gütig zu seinem Versprechen steht.
- Dann werde ich zu Jakob, bin Jakob, der sich listig des Segens bemächtigt, der selber böse übervorteilt wird und dennoch an Gottes Ziel kommen darf.
- Dann werde ich zu Daniel, bin Daniel, der mit dem Schlimmsten rechnen muss und erleben darf, wie der Allmächtige selbst den Löwen das Maul zuhält.
- Dann werden wir zu Sadrach, Mesach und Abednego, die durch Feuer gehen müssen; mit ihrem Leben abschließen müssen, weil sie sich zum lebendigen Gott halten, und die dann erleben dürfen, dass noch jemand mit ihnen im Schmelztiegel ist, dessen Glut ihnen nichts mehr anhaben darf.

- Dann wird Moses Zorn und die nachfolgende 40-jährige Auszeit zu meinem Zorn und zu meiner Auszeit.
- Dann wird seine Angst und Ohnmacht vor dem Pharao genauso meine Angst und Ohnmacht, wie der Auftritt, mit dem er dem mächtigsten Mann der damaligen Welt trotzt.
- Dann werde ich zu David vor Goliath und zum Propheten Jeremia, der vor den Falschpropheten den Schwanz einkneifen muss.
- Dann werde ich zu David, dem ins Gesicht gesagt wird: Du bist der Mann! Und dem das Wort Gottes schmerzlich die Augen öffnet.
- Dann werden wir zu David, sind David, der sich nicht beherrschen kann, seine Position ausnutzt, Bathseba im Bade vernascht, furchtbare Schuld auf sich lädt, sich von Gottes Wort seine Sauerei aufdecken lassen muss – und dennoch Vergebung erfährt und die Chance eines neuen Anfangs bekommt.
- Dann werde ich zu Hiskia, der Gott findet, als er in Not ist, und sein Angesicht verliert, als es ihm gut geht.
- Dann werde ich zum Psalmbeter, der in seiner Not nicht aus noch ein weiß und dann erleben darf, wie Gott sein Schicksal wendet.
- Dann bin ich Gehasi, dem Elisa die Augen für die himmlischen Heerscharen öffnet und die Übermacht Gottes entdeckt.
- Dann bin ich es, dem Jesus sich inmitten all der anderen Menschen zuwendet; dann werde ich zu dem einen, den er anspricht und aufhilft.
- Dann werde ich zu Petrus, der sich sagt: „Das kann doch gar nicht gut gehen!“ Der den Boden unter den Füßen verliert und an der Hand Jesu über das Wasser laufen kann.
- Dann erlebe ich wie Paulus vor Damaskus, wie mir Jesus erst die Augen öffnen muss über mich und über Gott.
- Dann bin ich Paulus, der den Herrn nicht nur einmal gebeten hat, er möge ihn doch von seinem Pfahl im Fleisch befreien, der aber dazu verurteilt ist, zu erfahren, was der auferstandene Herr ihm zumutet: Meine Kraft wird in Schwachheit vollbracht.
- Dann fallen mir um Mitternacht durch ein Wunder die Ketten ab, die ich aus eigener Kraft nie hätte abstreifen können.

Und so könnte ich jetzt sehr lange weitermachen, eigentlich unendlich weitermachen. Denn *verbum Dei manet in aeternam*. Das Potenzial dieser biblischen Geschichten ist nicht auszuschöpfen.

In einer dreifachen Weise werden uns die biblischen Geschichten zu Lebensgeschichten:

- Sie leiten uns an, das, was wir heute erleben und erfahren, recht zu verstehen; die geistliche Wirklichkeit zu begreifen, mit der wir es in unserem Leben zu tun haben und die sich auf Lösungsbasis nicht erschließt.
- Sie leiten uns an, uns auch in unserem Leben auf den Gott zu verlassen, von dem eben in ihnen die Rede ist.
- Sie leiten uns an, ihre Geschichte und unsere Geschichte mehr und mehr als Einheit zu verstehen. So erschließen sie sich ja umso mehr, je mehr wir uns dem Gott stellen, von dem sie reden; je mehr unsere Geschichten zu biblischen Geschichten werden; je mehr wir es zulassen, dass Gott uns in diese biblische Geschichte Gottes mit der Menschheit hineinnimmt; je mehr wir auf ihn setzen und auf nichts sonst und je mehr wir darum unser Leben dransetzen und unseren Glauben aussetzen und einfach darauf angewiesen sind, darauf warten, erwarten, dass dieser Gott derselbe ist, heute wie gestern; dass seine Zusagen gelten, heute genauso wie gestern und morgen. Bis wir einkehren dürfen, heimkehren dürfen in das himmlische Vaterhaus, wo wir ihn sehen werden, wie er ist; wo keiner mehr den anderen belehren muss: „Erkenne den Herrn.“ Und wo dann auch solche mehr oder weniger gelehrten und mehr oder weniger langweiligen Vorträge wie der heute Nachmittag nicht mehr nötig sind.

„Dort, in den Höfen voller Segen,
 wo aus der Fremd ich kehre ein,
 kommt mir kein fremder Gott entgegen,
 denn Er ist Gott und Vater mein.
 Die Liebe, die mich dort begrüßet,
 die mich umgibt mit Herrlichkeit,
 hat mir die Wüste schon versüßet,
 hat mich erquickt in dieser Zeit.“

(J.N. Darby, Geistliche Lieder 98)

Amen. So ist es.

Dr. Heinzpeter Hempelmann, Studium der Theologie und Philosophie, 1992 Promotion zum Dr. theol. in Mainz, Pfarrer der Evang. Landeskirche in Württemberg, 1983 bis 1988 Theol. Referent der Pfarrer-Gebets-Bruderschaft (PGB), 1992 bis 1995 Referent für theol. Grundsatzfragen im Amt für missionarische Dienste, Stuttgart; 1995 bis 1996 Studienleiter, seit September 1996 Seminardirektor des Theologischen Seminars der Liebenzeller Mission; Verantwortung in zahlreichen theologischen und kirchlichen Gremien; Verfasser von Büchern

und Zeitschriftenartikeln zu Fragen der Missionstheologie und Apologetik. Dr. Hempelmann ist verheiratet und Vater von zwei Kindern.